Sonne, Meer und Traum

Werke von Ann Reder und Wanda Pratschke in Frankfurt

Das ist einmal eine echte, vor allem aber eine sehr schöne Überraschung. Nie haben Ann Reder und Wanda Pratschke bislang zusammen ausgestellt, und das, so mochte man sich vor dem Ausstellungsbesuch denken, womöglich auch nicht ohne Grund. Zwar sind beide weit über die Region hinaus geschätzte Bildhauerinnen und anerkannte Vertreterinnen eines Fachs, in dem Frauen, wenigstens in den schon ein paar Tage zurückliegenden Lehrjahren der beiden Künstlerinnen, es nicht ganz einfach hatten. Und beide, selbst wenn man es angesichts von Reders Arbeiten der vergangenen rund 30 Jahre kaum mehr glauben mag, kommen ursprünglich von der Figur.

Doch dass beider Positionen sich derart gut vertragen wie in der ein wenig einfallslos „Bronze und Farbe" überschriebenen Doppelausstellung im Frankfurter Kunstraum Bernusstraße, hätte man beim besten Willen nicht gedacht. Zu verschieden sind schon auf den ersten Blick die Themen, Formensprachen und künstlerischen Interessen der beiden, und selbst das bevorzugte Material – hier Holz, dort Bronze – könnte unterschiedlicher kaum sein. Während die 1946 geborene Reder, die bei Michael Croissant an der Städelschule studiert hat, ihr Werk seit den achtziger Jahren entschieden in die Abstraktion vorangetrieben hat, ist Pratschke stets bei der – meist weiblichen – Figur geblieben. Und doch, mag man sich inmitten der Ausstellung denken, ist es mehr als alles andere vielleicht eine Frage des Temperaments, die diese beiden Künstlerinnen unterscheidet.

Denn wer die Entwicklung der 1939 geborenen Pratschke verfolgt hat, der kommt vor ihren „Köpfen", den prachtvollen „Weibern" und „Herzdamen", dem wunderbaren „Traum" oder einer gleichfalls erst in diesem Jahr entstandenen „Sesselfrau" nicht umhin zu konstatieren, dass die Abstraktion auch in ihrem Werk eine immer größere Rolle spielt. Nur dass Pratschkes Weg dorthin ein anderer ist als der ihrer Kollegin, langsamer, tastender, zweifelnder zunächst wohl auch, obwohl die aktuellen „Atelierreliefs" aus Terracotta eine selbstbewusste Bildhauerin vor ihren Werken zeigen, die offensichtlich weiß, was sie als Künstlerin vermag.

Während „abstrakt" bei Pratschke freilich zunächst vor allem abstrahierend heißt, während ihr Interesse am Fragmentarischen wächst, der Umgang mit dem Material unmittelbarer wirkt und die Oberflächen rauher, roher und bisweilen auch schrundiger werden, heißt „abstrakt" im Werk Ann Reders klipp und klar konkret. Mit Formen, die äußerst vage und allenfalls von Ferne auf eine äußere Wirklichkeit verweisen. Quadrat, Rechteck und ellipsoide Körper sind schon seit Jahrzehnten das bevorzugte Vokabular ihrer stets monochrom leuchtenden, wie vor der Wand schwebenden Skulpturen. Einen Verweis auf die Figur, wie sie auch bei ihrem Lehrer Croissant noch eine zentrale Rolle spielt, mag man allenfalls in den konkaven Wölbungen ausmachen, die vornehmlich Reders Reliefs auszeichnen.

Und doch geht es immer schon zugleich um mehr. Dabei muss man gar nicht wissen, dass Reder nach all den Jahren zwar als Frankfurterin gelten darf, aber im norwegischen Tromsø geboren wurde. Man spürt es, dass das für ihr plastisches Werk so entscheidende Kolorit – meist ein Blau oder Gelb, seit ein paar Jahren auch ein Orangerot, Ziegelrot oder flammendes Abendrot – zugleich die Farben der Natur und ihrer Heimat zu besingen scheint: das Meer vor allem, die Sonne, die im Sommer niemals untergeht, den Wind vielleicht, die bleiche Wintersonne und ein zartes Morgenrot, freilich in eine klare, strenge und ganz und gar abstrakte Form gebracht. Gerade diese Spannung zeichnet Reders Werk seit jeher aus.

Ein starker und sichtlich vom gegenseitigen Respekt getragener Auftritt zweier Frankfurter Künstlerinnen, der nicht zuletzt von einer klugen, im Kunstraum in der Vergangenheit nicht immer beherzigten Beschränkung auch bei der Einrichtung der Schau zu profitieren vermag. So hat beider Werk hier Luft und Raum zum Atmen. Dass beide, Pratschke wie Reder, derweil auch mit einer Reihe von Zeichnungen, Skizzen und bezaubernd reduzierten Collagen vertreten sind, macht das Betrachterglück derweil beinahe perfekt. Und im Zweifelsfall kann man ja noch einmal wiederkommen.

CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung im Frankfurter Kunstraum Bernusstraße, Bernusstraße 18, ist bis zum 25. Juli zu sehen und mittwochs bis freitags von jeweils 14 bis 18.30 Uhr sowie samstags von 11 bis 14 Uhr geöffnet. Anschließend ist sie bis zum 29. August nach vorheriger Vereinbarung unter der Rufnummer 0 69/97 78 36 56 zu besichtigen.